

GUSTAVE GUILLAUME

Vorlesung vom 25. November 1948 – Reihe B

**Deutsch von Cornelius Benecke, Uwe Franzen, Kim Heinrichs,
Michaela Schicho, Anne Thoma und Pierre Blanchaud**

Als man den Grundsatz aufstellte, dass die Sprache ein System ist, wie Ferdinand de Saussure es getan hat, und wie es vor ihm Meillet in seiner *Introduction à l'étude comparative des langues indo-européennes*¹ getan hatte, bedeutete das eigentlich, in die Wissenschaft der menschlichen Rede – vielleicht ohne, dass man sich dessen genau bewusst war, und ohne, dass man die ganze Tragweite der Innovation erkannte – den Begriff einer neuen, noch nicht beobachteten Art von Sprachwesen einzuführen. Die Betrachtung nämlich, wie sie seit der Entdeckung des Sanskrits nach Methoden durchgeführt worden war, die dem Vergleich und den von ihm eröffneten Möglichkeiten einen beträchtlichen Platz einräumten, hatte sich lange darauf beschränkt, und beschränkt sich gewöhnlich immer noch darauf, Phoneme, Morpheme und Semanteme zu studieren. Das Phonem ist die in der Phonetik, der Wissenschaft des gesprochenen Lautes, beobachtete Grundeinheit; das Morphem ist die in der Morphologie, der Wissenschaft der Denkformen, beobachtete Grundeinheit; das Semantem ist die in der Semantik, der Wissenschaft der Bedeutungen, beobachtete Grundeinheit.

Diese drei Arten von Grundeinheiten haben gemeinsam, konkret vorhanden zu sein, was ihre direkte, unmittelbare Beobachtung ermöglicht. Das Phonem, das Morphem, das Semantem lassen sich unter Bedingungen beobachten, welche, alles in Allem, die der naheliegenden Feststellung bleiben. Daher ergibt sich in der Durchführung der Betrachtung und in den erreichten Ergebnissen eine Sicherheit eines besonderen Charakters, die im Laufe des vergangenen Jahrhunderts² der große Verdienst der Wissenschaft der menschlichen Rede gewesen ist.

¹ Fußnote der Übersetzer: [Einführung zur komparativen Studie der indogermanischen Sprachen: In diesem 1915 erschienenen Buch schrieb schon Meillet, dass „jede Sprache ein in sich stimmiges System bildet, und einen Bauplan hat, der bewundernswert schlüssig ist“. Aber erst mit der Veröffentlichung des *Cours de linguistique générale (Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft)* im Jahr 1916 fing diese Idee an, dank Saussures Bekanntheit auf eine breite Akzeptanz zu stoßen.]

² Fußnote der Übersetzer: [Selbstverständlich meint Guillaume hier das 19. Jahrhundert.]

Über eins könnte man nicht genug Gutes sagen: über die geistige Schärfe, mit welcher die Wissenschaftler, die oft mehr Philologen als Linguisten waren, ungefähr hundert Jahre lang alles vermieden haben, was sie aus dem der direkten Beobachtung zugänglichen Feld, wenn auch nur geringfügig, hätte wegführen können – aus der Beobachtung, die ihren zu betrachtenden Gegenstand fertig konstruiert vorfindet und deshalb intellektuell keinen Aufbau von ihm erzeugen muss.

So nützlich, so notwendig, so wertvoll diese Betrachtungsweise, die jeglichen intellektuellen Aufbau eines Gegenstandes mit einem Verbot belegt, zu ihrer Zeit auch gewesen sein mag, hatte sie andererseits – dessen wird man sich jeden Tag bewusster – den schwerwiegenden Nachteil, aus der Linguistik eine unvollständige Wissenschaft zu machen, eine Wissenschaft, die sich weigert, die Augen für Sachen zu öffnen, die sie jedoch ihrer Natur wegen hätte sehen, entdecken sollen. Die Linguistik hat auf diese Weigerung unter dem Vorwand beharrt, dass man, wenn man weiter und tiefer blickt, Risiken eingeht, deren Vermeidung unter allen Umständen am wichtigsten ist.³

Diese Vorsicht, die das Kennzeichen eines Zeitalters ist und deren Inspiration sich in einem strikten Positivismus finden lässt, gibt sich als allgemeine Regel – und diese Regel ist an sich ausgezeichnet –, dass man bei der Beobachtung die Wirklichkeit nie zu genau erfassen könne. Wirklichkeit, Wirklichkeit – dies ist das Leitwort, das die Forschung zugleich beherrscht und seltsamerweise gefangen hält.

Wird nun die ganze Wirklichkeit, oder aber wird, aufgrund dieser Vorsicht, die sich zu einer dem wissenschaftlichen Geist entgegengesetzten Schüchternheit noch steigert, nur ein Teil ihrer Selbst erfasst? Denn für einen guten Beobachter beschränkt sich die Wirklichkeit nicht darauf, was durch ein wahrnehmbares Dasein

³ *Fußnote der Übersetzer:* [Mit „den Wissenschaftlern, die oft mehr Philologen als Linguisten waren“ meint Guillaume die Tradition, die mit den Junggrammatikern der Leipziger Schule in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts ihren Höhepunkt gefunden hatte. Seine positive Einschätzung der Forschungsarbeiten, die aus dieser Art der Sprachwissenschaft entstanden waren, ist keineswegs ein Lippenbekenntnis. Für ihn stellen die Junggrammatiker eine fruchtbare Entwicklungsstufe in der Geschichte der Sprachwissenschaft dar. Er ist aber der Meinung, dass diese Entwicklungsstufe durch die Entdeckung des Begriffs *System* überholt worden war. Seine Kritik richtet sich also nicht gegen die Leipziger Schule selbst, sondern eher gegen die Sprachwissenschaftler seiner eigenen Zeit, die weiter auf dieser Art von Philologie beharren wollten.]

Gegenstand der unmittelbaren Beobachtung ist und somit dem Geist jegliche Anstrengung erspart, die auf den Aufbau des zu betrachtenden Gegenstandes zielt. Die Wirklichkeit, die wahre Wirklichkeit, wenn ich es so auszudrücken wage, erstreckt sich weit darüber hinaus und es ist nur denjenigen erlaubt, sie zu erfahren, die das Risiko eingehen, sich unter den sichtbaren, unmittelbar feststellbaren Tatsachen, tieferliegende und in gewisser Weise geheime Fakten - welche, mehr als die sichtbaren, unmittelbar zu beobachtenden Tatsachen, die Wirklichkeit ausmachen - vorzustellen und zu suchen.

Eine Beobachtungswissenschaft konstituiert sich erst in eine theoretische Wissenschaft von dem Augenblick an, in dem sie zulässt, in der Wirklichkeit mehr und anderes zu sehen, als das, was das wahrnehmbare Äußere von ihr zeigt. Mit anderen Worten: Eine Wissenschaft wird erst zur Wissenschaft durch die Einwilligung in eine Verstandsoperation, deren Eigenschaft es ist, den zur wahrnehmbaren Wirklichkeit gehörenden Gegenstand, der vom Geist nur die Mühe ihn festzustellen verlangt, durch einen Gegenstand zu ersetzen, der zu einer höheren, aus einer Aufbauoperation des Geistes hervorgehenden Wirklichkeit gehört. Nun ist aber dieses Ersetzen beinahe vollendet von dem Augenblick an, in dem man in die Wissenschaft der menschlichen Rede den Begriff System einführt! Das System nämlich, sowohl dasjenige der gesamten Sprache als auch jedes derjenigen, enger gefassten, aus denen sich das ganze System zusammensetzt – denn die Sprache ist nicht nur ein System, sie ist vor allem ein System von Systemen – das System nämlich kommt wie ein Sprachwesen besonderer Art vor: Es weist mindestens genauso viel, aber andersartige Wirklichkeit auf, wie die konkreten Sprachwesen, welche die Phoneme, Morpheme und Semanteme sind. Aber dieses Sprachwesen der neueren Art, das System, das die Linguistik in sich als Gegenstand einführt, existiert nur, kann erst für sie existieren, wenn sie es aufbauen kann. Deshalb muss sie es zunächst durch eine besondere Denkopoperation des Geistes erstellen, bevor sie es sehen und betrachten kann.

Ein System ist ein abstraktes, aus puren Verhältnissen bestehendes Wesen, das der Verstand mit seinen eigenen Augen sieht, nachdem er in sich selbst die Entdeckung dieses Wesens als ein von den Fakten der wahrnehmbaren Wirklichkeit mehr oder weniger verdecktes Dasein gemacht hat. Die unmittelbare Beobachtung stellt uns vor Formen, die in einer Sprache Gestalt angenommen haben, und es ist nicht nötig, über

diese Beobachtung hinauszugehen, um die geschichtliche Entwicklung jeder dieser Formen getrennt, eine nach der anderen, zurückzuverfolgen. Die unmittelbare Beobachtung liefert uns jedoch nicht das System, das aus dem gegenseitigen Verhältnis dieser Formen entsteht; und seine Entdeckung erfordert eine Forschungsanstrengung einer sehr besonderen Art, zu einem neuen Zweig der Linguistik gehörend, dessen allgemeiner, passender Name - der durch das Ziel, das dieser Zweig sich gibt, die Erkennung der Systeme, bestimmt wird - Systematik oder Systemologie sein kann.

Genauso wie es eine Geschichte der Phoneme, der Morpheme und der Semanteme gibt, gibt es in der Linguistik – oder sollte es zumindest, deutlich erkennbar, geben, denn diese Geschichte ist noch ganz zu schreiben – eine Geschichte der Systeme, die ihre Abstammung sowohl in dem, was in ihr zufällig, als auch in dem, was in ihr zwangsläufig vorgegeben ist, feststellen würde. Denn diese Abstammung ist nicht ganz frei: Sie ist Gesetzen unterworfen, die von der Natur des Geistes selbst, von den natürlichen und zwangsläufig vorgegebenen Abschnitten seiner Entwicklung abhängen. Was die Geschichte der Systeme von derjenigen der anderen, konkreteren Sprachwesen unterscheidet, ist – ich sage es noch einmal -, dass für den Betrachter das System nur in dem Maße existiert, wie es ihm gelungen ist, es durch intellektuellen Aufbau aufzudecken, indem er es ausgehend von Gegebenheiten, die es nicht unmittelbar zeigen, rekonstruiert. Bevor es möglich wird, den Gegenstand zu betrachten, muss man ihn so konstruiert, rekonstruiert haben können, wie er in Wirklichkeit in der Sprache existiert.

Wir wissen jetzt, was der Teil der Wissenschaft der menschlichen Rede ist, dem der Name Systematik entspricht. Jener Teil ist die Beobachtung von Sprachwesen besonderer Natur, von den Systemen, deren Betrachtung eine vorangehende Rekonstruktionsarbeit voraussetzt, da die unmittelbare Beobachtung kein Bild von ihnen liefert.

In der Sprache ist nicht alles System. Aber das System hält alles zusammen, umfasst alles in seinen Gliederungen. Das System kommt überall als integrierend gegenüber dem vor, was nicht zu ihm gehört. Die Vielfalt der Nomina ist nicht systematisch: Das Nominalsystem aber, das System des Nomens, ist integrierend in Hinsicht auf diese Vielfalt, der es ihr eigenes Vermögen lässt, ohne es im Geringsten einzuschränken. Man könnte unbegrenzt die Nomina vermehren und mit

neuen Nomina ein Aufteilen der denkbaren Materie bewirken, so neu wie man es sich wünschen mag - dadurch wird jedoch nichts an dem im Universellen operierenden Erfassungsmechanismus geändert, den die Kategorie des Nomens darstellt.

Gleiches muss man von der Kategorie des Verbs sagen.

Bei jeder beliebigen Aufteilung der denkbaren Materie, unter jeder beliebigen Entwicklung oder Extension dieser Materie bleibt die verbale Kategorie ein und derselbe Erfassungsmechanismus. In einer weit entwickelten Sprache, wie es das Französische ist, weisen die Kategorien des Nomens und des Verbs Gleichgültigkeit auf⁴: Sie unterscheiden nicht zwischen den einzelnen integrierten Nomen bzw. Verben. Und diese Gleichgültigkeit nimmt zu. Sie erreicht ihren höchsten Grad in den am weitesten entwickelten Kultursprachen. Das Prinzip, von dem diese Gleichgültigkeit eine Anwendung ist und auf welches wir zurückkehren werden, ist dasjenige der Unabhängigkeit der Form gegenüber der Materie. Dieses Prinzip hat eine große Rolle im Aufbau der Sprachen gespielt. Ein Verb wie das französische *aller*, dessen Konjugation sich auf drei Stämme aufteilt,⁵ ist ein spätes und rein materiebezogenes Zeugnis der Widerstände, auf welche die Anwendung dieses Prinzips im Laufe der Zeitalter gestoßen ist.⁶ Wir haben soeben die Systematik als das Studium der Systeme definiert – ein Studium, dessen erstes Ziel in der intellektuellen Rekonstruktion eines dieser Systeme besteht, und dessen zweites Ziel es dann erst ist, die Herkunft und die zeitliche Reihenfolge der Systeme zurückzuverfolgen. Wir

⁴ *Fußnote der Übersetzer*: [Je entwickelter eine Sprache ist, desto systematisierter sind die Erfassungsformen ihrer Untersysteme. Diese Erfassungsformen werden autonom gegenüber den zu erfassenden Bedeutungen, die Guillaume auch *die Materie* nennt. Im modernen Deutschen stellen z.B. die schwachen Verben den entwickeltsten, d.h. den systematisiertesten Stand des Verbalsystems dar. Die Erfassungsformen *-e*, *-(e)st*, *-(e)t*, *-(e)n*, *-(e)t*, *-(e)n* (Präsens) oder *-te*, *-test*, *-te*, *-ten*, *tet*, *-ten* (Imperfekt) lassen sich überall anwenden, egal was die eigene Bedeutung oder Materie des jeweiligen Verbs ist. *Lernen*, *arbeiten*, *wohnen*, *spielen* usw. bedeuten zwar Verschiedenes, kommen aber im Diskurs mit den selben Endungen vor. In diesem Sinn spricht Guillaume von der Gleichgültigkeit der Formen, welche die Kategorie des Verbs ausmachen, gegenüber der Materie.]

⁵ *Fußnote der Übersetzer*: [Vergangenheitsstamm: *all-*, Gegenwartsstamm: *v-*, Zukunftsstamm: *ir-*.]

⁶ *Fußnote der Übersetzer*: [Gleiches lässt sich von den „starken“ Verben im Deutschen sagen. Sie sind ebenfalls Überreste aus einer sprachgeschichtlichen Zeit, in der die Erfassungsformen noch nicht diesen hohen Grad an Systematisierung erreicht hatten, den die „schwachen“ Verben heute aufweisen. Die drei Stämme von *gehen* (*geh-*, *ging-*, *gang-*) zeugen z.B. von dem Widerstand der Materie gegen die Systematisierung.]

müssen jetzt, in Bezug auf den allgemeinen Titel ⁷ dieser zweiten der am Donnerstag stattfindenden Vorlesungsreihen ^{a 8}, noch erklären, was man unter dem limitierenden Begriff der *Psychosystematik* genau verstehen soll.

Die Psychosystematik macht nicht die ganze Systematik der menschlichen Rede aus: Sie begrenzt sich auf das Studium dessen, was in dieser Systematik auf Denkoperationen beruht, die in dem Erfassen bestehen, welches das Denken von sich selbst unter den zu ihm gehörenden Formen bewirkt. Deshalb ist es leicht, die Trennungslinie zwischen der Psychosystematik und dem Rest der Systematik zu ziehen. Man braucht nur mit Genauigkeit zwischen dem Bezeichnenden und dem Bezeichneten zu unterscheiden. Es gibt eine Systematik des Bezeichnenden, die zur Semiologie gehört. Diese Systematik des Bezeichnenden bleibt außerhalb der Psychosystematik, die nicht über den Bereich des Bezeichneten hinausgeht.

Was die Psychosystematik nachzeichnet, um es zunächst in deskriptiver, und dann in deskriptiver und historischer Hinsicht zu betrachten, ist das psychische System, worauf sich das semiologische System bezieht, das dazu dient, jegliche Stelle des psychischen Systems auszudrücken. Nach einer gut geführten Analyse lässt sich, unter dem zum Bezeichnenden gehörenden semiologischen System, das psychische System wahrnehmen, das zum Bereich des Bezeichneten gehört und aus diesem nicht heraustritt. Denn in der menschlichen Rede geht es nie darum, die Gesamtheit eines Systems auszudrücken.⁹ Von einem System, egal was

⁷ Fußnote der Übersetzer: [Dieser Titel ist *Psycho-systématique du langage. Principes, méthodes et applications I (Psychosystematik der menschlichen Rede. Prinzipien, Methoden und Anwendungen I)*]

^a Fußnote der Herausgeber: Der Verfasser hielt zu diesem Zeitpunkt zwei Vorlesungen donnerstags. Im [Universitätsjahr] 1948-1949 hatte die erste Vorlesungsreihe den Titel *Structure psychique et structure sémiologique de la langue française [Psychische Struktur und semiologische Struktur der französischen Sprache]* Diese erste Vorlesungsreihe ist kürzlich erschienen (Presses de l'Université Laval, Québec, et Librairie C. Klincksieck, Paris, 1971) (Verleger).

⁸ Fußnote der Übersetzer: [Der Band 1 der *Leçons de linguistique de Gustave Guillaume* ist im ersten Trimester 1971, und der Band 2, dessen erste Vorlesung dieser Text wiedergibt, im dritten Trimester 1971 herausgegeben worden. Dadurch erklärt sich das „kürzlich“ der kanadischen Herausgeber, das freilich im Jahr 2019 ein wenig befremdlich klingt.]

⁹ Fußnote der Übersetzer: [Mit *menschlicher Rede (langage)* ist hier gemeint, was Guillaume üblicherweise *Diskurs (discours)* nennt. Je nach Bedarf benutzt man im Diskurs entweder *der Mann*, oder *des Mannes*, oder *dem Manne*, oder *den Mann*. Die vier Fälle der Deklination, also die Gesamtheit des Systems, werden aber nie gleichzeitig verwendet. Gleiches gilt für

es sein mag, wird jeweils nur der eine Teil genommen. Nie wird man im Diskurs die Gesamtheit eines verbalen Systems ausdrücken müssen, sondern nur diesen oder jenen Teil des Systems, der besonders genau dem entspricht, was man ausdrücken will, mit anderen Worten der Diskursabsicht.

Daraus ergibt sich, dass die Systeme als Gesamtheiten – mit anderen Worten: die systematischen Entitäten – in der Sprache insofern Bezeichnete ohne Bezeichnende sein, als sich die Bezeichnenden nie auf die Gesamtheit, sondern immer nur auf den einen Teil beziehen. Um sich ein Bild von der Gesamtheit zu machen, ist es also notwendig, außerhalb des Diskurs die verschiedenen Bezeichnenden zusammen zu betrachten und, ausgehend von dieser Betrachtung und durch eine scharfsinnige Beobachtung, die Sicht der systematischen Gesamtheit zu erreichen, deren einzelner Bezeichnender nur einen Teil andeutet.

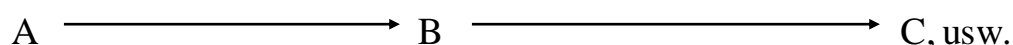
Die Systematik, besonderer Zweig der Linguistik, ist durch die Weigerung gekennzeichnet, die einzelnen linguistischen Fakten, egal was sie sein mögen, in der Zeit getrennt zu betrachten. Sie verlangt, sie erachtet als unerlässlich für das Verständnis der Dinge, dass die einzelnen Sprachwesen vor jeder historischen oder anderen Überlegung wieder in das systematische Ganze, zu dem sie gehören, zurück gesetzt werden – an ihre richtige Stelle gerückt werden. So wird sich die Systematik in der Phonetik weigern, dieses oder jenes Phonem getrennt zu betrachten, um seine sprachgeschichtliche Entwicklung zu verfolgen. Sie wird hingegen bestrebt sein, jedes Phonem in der Gesamtheit des aufgebauten phonetischen Systems zu orten; und sie wird die Geschichte jedes einzelnen Phonems einer integrierenden Geschichte unterordnen, welche die des phonetischen Systems sein wird. Diese Sichtweisen sind zur Zeit die der Phonologie. Die Phonologie gehört insofern zur Systematik, als sie auf die historische Achse der aufeinanderfolgenden Systeme das trägt, was sich auf der Achse der Zustände definiert. Das Französische z.B. weist zu einem gegebenen Zeitpunkt Phoneme auf, die sich nach einem System einander gegenüberstellen. Das, was nun historisch nach dem Leitprinzip der Phonologie untersucht wird, ist aber nicht jedes, isoliert wahrgenommenes Phonem, sondern das System, das sich aus ihrer gegenseitigen Bedingtheit ergibt.

alle anderen Untersysteme der Sprache, z.B. für die Konjugationsformen: Man sagt entweder *ich lerne*, oder *du lernst*, oder *er lernt* usw.]

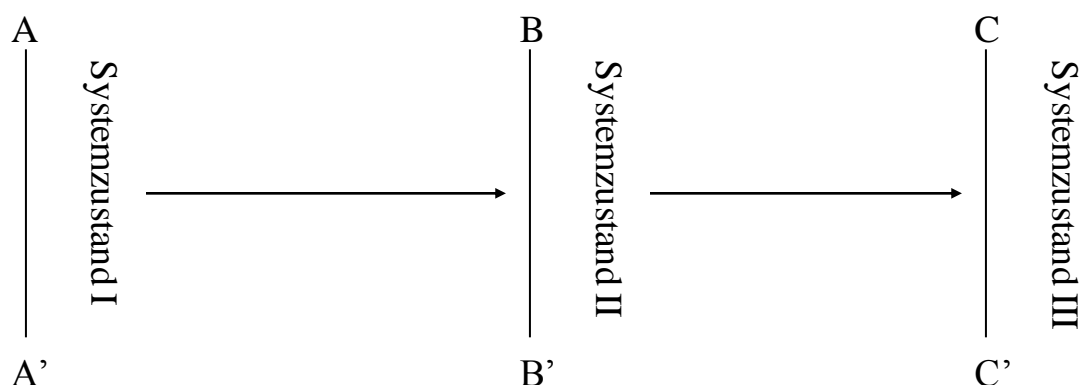
Die selbe Haltung wird von der Psychosystematik eingenommen: Sie weigert sich, auf der Achse des sprachgeschichtlichen Aufeinanderfolgens den verschiedenen psychischen Formen der Sprache getrennt nachzugehen, und legt Wert darauf, das gesamte System der betrachteten Formen auf diese Achse zu bringen, um dessen historische Untersuchung durchzuführen, denn die einzelne Variation jeder dieser Formen bleibt mit der des Systems *in toto* verbunden.

Demnach wird die Psychosystematik vermeiden, sich im Detail mit der Geschichte des Präsens, des Imperfekts, des Aoristes, des Futurs, des *subjunctif*, des Optativs, der Flexion, der Nominalbegleiter oder jeglicher anderen Form der Sprache zu beschäftigen. Was sie aber unter allen Umständen anstreben wird, ist, genau das auszumachen, was mit dem gesamten System geschehen und wie es von einem aufgebauten Zustand in einen anderen übergegangen ist. Folglich wird die einzelne Variation jeder Form, was ihre Psyche angeht, abhängig von einer Variation vorkommen, die über sie hinausgeht und diejenige des gesamten Systems ist.

Die herkömmliche historische Morphologie untersucht Fakten, die sie auf der Zeitachse willkürlich aus ihrem Zusammenhang herauslöst. Das Schema, das ihre Vorgehensweise darstellt, ist folgendes:



Was aber die systematische Morphologie, und insbesondere die Psychosystematik angeht, untersucht sie das Aufeinanderfolgen der Systeme erst, nachdem es ihr intellektuell gelungen ist, sie wiederherzustellen, und ihre Vorgehensweise wird ziemlich genau von dem hier folgenden Schema wiedergegeben:



Mittels dieser Betrachtung der systematischen Gesamtheiten, und auch mittels der Betrachtung dessen, was der einzelne Teil in Hinsicht auf und durch die Gesamtheit gilt, kehrt die Psychosystematik in die historische Linguistik zurück.¹⁰ Dieser Rückkehr ist aber, das dürfen wir nie außer Acht lassen, eine besondere, heikle Aufbauoperation vorangegangen, die darin besteht durch die kombinierten Mittel der Analyse und der Synthese einen Systemzustand zu rekonstruieren, der zu einem gegebenen Zeitpunkt der Wirklichkeit der Fakten entspricht. Von diesem Systemzustand aus, der alle Fakten ohne Ausnahme gut erklärt, braucht man von nun an nur noch die Veränderungen in der Zeit, die ebenfalls systematisch sind, zu verfolgen.

Im Allgemeinen akzeptieren die Linguisten heute ohne Schwierigkeit die an sich keine Einwände hervorrufende Idee, dass die Systeme, welche existierende Sprachwesen sind – dies ist mittlerweile von allen, oder von fast allen, anerkannt -, sprachgeschichtlich untersucht werden sollen. Aber nicht wenige Linguisten stören sich noch an der unvermeidbaren methodischen Tatsache, dass ein System erst nach einer intellektuellen Rekonstruktionsarbeit beobachtbar wird. Diese sehr

¹⁰ *Fußnote der Übersetzer:* [Das Verb „zurückkehren in“ (*rentrer dans*) muss in Bezug auf den Kompromiss verstanden werden, den Saussure eingegangen war, damit die vorwiegend in der Tradition der Leipziger Schule arbeitenden Linguisten seiner Zeit die neue Idee des Systems akzeptierten. Da diese Sprachwissenschaftler in ihren philologischen Forschungsarbeiten immer einzelne Formen durch die Zeiten zurückverfolgt hatten, hätten sie sich heftig gegen die Behauptung gewehrt, dass in sprachgeschichtlicher Hinsicht nur die Entwicklung der Systeme von Bedeutung sei. Dies wäre ihnen wie eine Infragestellung ihres Lebenswerkes vorgekommen. Um diesen vorhersehbaren Widerstand gar nicht aufkommen zu lassen, hatte Saussure die Synchronie von der Diachronie streng unterschieden: Die beiden Forschungsrichtungen seien legitim, aber jeder Forscher müsse sich entscheiden, ob er den einen oder den anderen Weg gehe. Saussure behielt einzig und allein der Synchronie den Begriff *System* vor. Durch diese Vorsichtsmaßnahme erkannte er implizit an, dass die Diachronie, d.h. die Sprachgeschichte, weiter der ausschließliche Bereich der einzelnen Formen bleiben sollte – und kam damit möglichen Bedenken seiner Philologenkollegen entgegen. Wohl bewusst, dass sich diese Trennung nicht aufrechterhalten lässt, hat die nächste Linguistengeneration (Jakobson, Trubetzkoi, Guillaume, Hjelmslev...) diesen – vielleicht unentbehrlichen – Kompromiss als „Saussures Opportunismus“ bezeichnet. Und alle haben – wie hier Guillaume – auf verschiedene Art und Weisen dafür gesorgt, dass der rigide Gegensatz Synchronie / Diachronie durch eine Verknüpfung der beiden Vorgehensweisen ersetzt wird.]

einzigartige Arbeit transzendiert, überschreitet die unmittelbar zu beobachtende Gegebenheit und ruft dadurch das unberechtigte Misstrauen vorsichtiger, in einem übertriebenen Positivismus befangener Geister hervor – in einem Positivismus, der übrigens überholt ist, und aus welchem sich die anderen großen Beobachtungswissenschaften, wenn sie sich als theoretische Wissenschaften gegründet haben, befreien konnten und immer weiter befreien.

In dieser Vorlesung habe ich heute beabsichtigt, das gewissermaßen zu berühren, was die Originalität und zugleich die Schwierigkeit der Psychosystematik ausmacht – und auch den Argwohn, dessen Gegenstand sie lange gewesen ist. Die Gegner sind diejenigen, die nur schwer akzeptieren, dass der beobachtete Gegenstand nicht von der feststellbaren Wirklichkeit gegeben wird, und dass die Wirklichkeit etwas anderes und mehr ist, als das, was durch die unmittelbare, elementare Beobachtung wahrzunehmen ist. Sie akzeptieren nicht - oder haben zumindest Schwierigkeiten dabei -, dass der zu beobachtende Gegenstand vom Geist des Beobachters, vor der Beobachtung und zu deren Zweck, konstruiert werden muss, und dass ungeachtet dieser Aufbauoperation der besagte Gegenstand tatsächlich zur Wirklichkeit gehört – zu einer in ihrer Tiefe betrachteten Wirklichkeit.

Ich werde in meinen nächsten Vorlesungen so manche Gelegenheit haben, die heute begonnene Diskussion fortzusetzen, und dies wird so oft wie möglich im Rahmen von konkreten Problemen geschehen. Zum jetzigen Zeitpunkt wollte ich nur mit allgemeinen, aber präzisen Worten darauf hinweisen, was die Systematik der menschlichen Rede und insbesondere die Psychosystematik ist. Ihre große Neuartigkeit ist, dass sie wirkliche Sprachwesen, die Systeme, zum Gegenstand hat, die sich durch ihre eigentliche Natur der unmittelbaren Beobachtung entziehen – denn, bevor man sie beobachten kann, muss man eine intellektuelle Rekonstruktion von ihnen vollendet haben. Diese Operation kann man aber ablehnen oder akzeptieren. Wenn man sie ablehnt, existiert die Psychosystematik nicht und die Probleme, die sie behandelt und löst, sind reine Hirngespinnste. Mit dieser Einstellung – und dies ist schlimm – übersieht die Linguistik die Systeme, denn ein System kann nur nach einer intellektuellen Rekonstruktion beobachtet werden. F. de Saussures Lehre wird dadurch, so lobenswert sie auch sein mag, unbrauchbar. Es ist nämlich wenig von Belang zu behaupten, die Sprache sei ein System – was man üblicherweise bereit ist anzunehmen-, wenn man dieses

System nicht zerlegt, um es deutlich erkennbar zu machen. Wenn man hingegen die intellektuelle Operation akzeptiert, an deren Ende die vom Geist rekonstruierten Systeme zum Gegenstand werden, wenn man - und dies ist der Schlüssel von allem – die Kühnheit besitzt, diese Operation zu wagen, und das Glück hat, dass diese Operation gelingt, dann existiert die Psychosystematik, und sie wird zur Krönung der Wissenschaft der menschlichen Rede, dem Teil dieser Wissenschaft, in dem man zugleich, und gewissermaßen auf eine synoptische Art und Weise, die Geschichte und die Natur der menschlichen Rede sieht.